

besonders weh, wenn wir bei unserm Kampf für gutes altes einheimisches Sprachgut den Reichsdeutschen auf der Seite des Gegners, d. h. des welschen Wortes, finden. Freilich wissen wir, daß gerade in unserm Fall meist nur aus Unkenntnis geirrt wird, weil das Wort Kappen im Reich noch zu wenig bekannt ist.

Darum, liebe deutsche Männer und Frauen, sagt und schreibt fortan Kappen und Franken, nicht Centime und Franc (auch nicht Frank; denn das ist nicht hochdeutsch, sondern flämisch). Denkt daran: so oft ihr Franc und Centime sagt, ist das eine Verbeugung vor dem Franzosentum, eine kleine Kriegsentschädigung, die ihr an Frankreich entrichtet. Paßt euch das im Jahre 1917?

Zürich.

Eduard Blocher.

#### »Steckontakt, besser Steckkontakt«

Habe ich 1916, Sp. 343 gesagt in dem Sinne, daß dieses besser klinge als das harte »Steckontakt«. Ich wußte wohl, es ist wenig in Gebrauch, und ist auch nicht »richtig«, denn hier wird nicht gestochen, sondern gesteckt. Aber das Faß wird auch meist »angestochen«, und es fehlt überhaupt nicht an Fällen, in denen die Sprache sich über die Richtigkeit hinwegsetzt. (Somberg (Oberhessen). Bruno Buchrucker.

#### Steckkontakt oder Steckkontakt.

In der gesamten deutschen Elektrotechnik ist nur das Wort Steckkontakt gebräuchlich. Denn der Vorgang des Hineinführens von Stöpseln (Stedern) in stromführende Hülsen kann nur der des Steckens sein. Statt des beide Teile umfassenden Mischwortes Steckkontakt sollte man, wie bereits unter Fachleuten üblich, für den an der Wand festhängenden Teil Stekdose (oder Anstiekdose), für den beweglichen Leitungsteil Stecker sagen.

#### Deutsche Vornamen?

Sollte man's für möglich halten, daß bei Karl Hauptmann, in »Einhart der Lächler«, auf S. 16 folgendes zu lesen steht? »So waren aus solcher Erinnerung auch die Namen der Kinder bis auf den ersten, der von Frau Selles Pflegemutter stammte, deutsch geworden. So hießen die Kinder also: Johanna, Katharina, Einhart, Rosa und Emma.« Also Katharina und Rosa sind deutsche Namen! Vielleicht erlauben es unsre Vermögensverhältnisse, Hauptmann mit Schulls Namenbüchlein zu beschenken.

Auch gegen Hauptmanns Behandlung der Sprache selber wäre gar mancherlei einzuwenden. Nur ein paar Kostproben aus dem oben genannten Werke: S. 17 mit vom Knospenduste vollgesehnenem Ruß, 22 alle, auch Mutter, trug immer ein Glück fort, 28 schöne, weite, drängende Gefühle ging es in ihr hin. Der Wohlklang des folgenden Sages erinnert an König Ludwig I. von Bayern: S. 25 auch einen Anflug brauner Hautfarbe, wenn auch den unscheinbarsten, hatte sie. Kaum mehr unter das sprachlich Antistöße fällt es, aber es klingt wunderbar, wenn es S. 7 heißt: in Frau Selle kam dann aus dem Sich-ratlos-wissen, das wie ein Auflochen im Blick gesunkelt, das leichte, lässige Verachtungslachen.

Gießen.

D. Behaghel.

#### Nochmals »jener« vor Relativsätzen.

Herr Professor Luid hat im Jahrgang 1916 (Sp. 384 f.) gezeigt, daß der Gebrauch von »jener« (statt derjenige) vor einem Relativum nicht auf Österreich beschränkt ist. Den von ihm angeführten Beispielen seien noch drei angereiht: zunächst der Wortlaut eines Vergleiches, der vor einem Schöffengericht in München geschlossen wurde: Herr W. nimmt als unbegründet sämtliche beleidigenden Äußerungen gegen E. zurück und trägt die Kosten des Verfahrens einschließlich jener, die dem Kläger erwachsen sind. Ferner ein Satz aus einem Bericht über den Münchner Kunstverein: Die Ungerechtigkeit . . . hat die Vorstandschaft in der Weise auszugleichen versucht, daß sie alljährlich für jene Mitglieder, die mehr als 25 Jahre vom Glück nicht begünstigt waren, eine eigene Verlosung veranstaltete. Endlich eine Stelle aus der München-Augsburger Abendzeitung vom 13. Dezember 1916: Die zweite Hälfte der Rede des Reichskanzlers, die in einem kleineren Teil der Auflage unsres Vorabendblattes leider nicht mehr Platz finden konnte, tragen

wir für jene Leser, die sie nicht erhielten, hiermit noch einmal nach.

Wie weit sich der Gebrauch von »jener« statt »derjenige« innerhalb des Deutschen Reiches erstreckt, muß noch untersucht werden; jedenfalls ist er außer in Österreich auch in dem größten Gebiet Süddeutschlands heimisch. Daß er oberdeutsch ist, bezeugen auch die von Professor Luid angeführten Stellen aus Adeltung und Th. Matthias. Gesezt nur auch, daß er nur oberdeutsch oder, genauer gesagt, nur österreichisch und bayerisch sei, darf man ihn deshalb schlechtthin als unzulässig bezeichnen? Man ist mit solchen Bezeichnungen oft etwas voreilig. Besonnene Sprachforscher wie Wilmanns sind vorsichtiger und duldsamer. So nennt dieser Gelehrte die in Süddeutschland übliche Verbindung von »liegen, sitzen, stehen« mit »sein« (ich bin gelegen usw.) nicht falsch, sondern stellt nur fest, daß sie dem Süden eigen sei (Deutsche Schulgrammatik II. T. S. 80). Umgekehrt läßt er sprachliche Eigentümlichkeiten, die nur in Norddeutschland vorkommen und dem Süddeutschen völlig fremd sind, als allgemein zulässig gelten. So sagt er (S. 54) von dem norddeutschen Gebrauch des Relativums »was« nach einem sächlichen Hauptwort (z. B. das Haus, was ich gekauft habe): In Beziehung auf einen einzelnen bestimmten Gegenstand braucht man besser »das« oder »welches«. Und S. 82, wo von dem Unterschied der Formen »ich bin gelobt« und »ich bin gelobt worden« die Rede ist, heißt es sogar: »Doch braucht man sehr häufig und durchaus mit Recht die einfacheren Formen mit »sein«, wo dem Gedanken nach die umständlicheren Bildungen zulässig wären, z. B. Von wem ist dieser Brief abgegeben?« Wenn nun also norddeutsche Fügungen Anspruch auf Duldung, ja auf allgemeine Anerkennung haben sollen, warum nicht auch süddeutsche Eigenarten?

Ubrigens spricht wohl auch die geschichtliche Entwicklung des Gebrauches von »jener« keineswegs gegen die süddeutsche Anwendung. Paul sagt in seinem Wörterbuch (unter »jener«): »Abhd. erscheint »der jene«, welches allmählich durch die Weiterbildung »derjenige« verdrängt wird. Ursprünglich ist »derjenige« (wofür auch bloß »jemiger«) nicht wesentlich von »jener« verschieden, in der Anwendung wird es aber allmählich auf die Fälle beschränkt, in denen sich ein Relativum darauf bezieht.«

München.

August Brunner.

#### »Jener« vor Relativsätzen.

Die ausführliche Erwiderung, die Herr Karl Luid mir Sp. 384 f. zuteil werden läßt, gipfelt in der Feststellung, daß »jener« vor Relativsätzen statt »derjenige« nicht nur in Österreich vorkommt, sondern auch im Deutschen Reich, genauer gesagt, in Bayern. Dieses Vorkommen in Bayern kann aber nur vereinzelt sein. Ich übertreibe wohl nicht, wenn ich sage, daß von 100 Fällen 95 auf Österreich kommen. Es hat somit nichts Erstaunliches an sich, wenn der Norddeutsche diese ihm fremde Anwendung des Wortes »jener« für eine österreichische Besonderheit hält. — Ich wäre auf diese Sache nicht mehr zurückgekommen, wenn nicht gerade die von Herrn Luid angeführten Beispiele bewiesen, wie wenig der Österreicher sich klar ist über den Unterschied zwischen dem statt »derjenige« verwendeten »jener« (das stärker betont ist als das folgende Hauptwort) und dem auch in Norddeutschland vor Relativsätzen verwendeten »jener«, das auf Bekanntes hinweist und schwächer betont ist als sein Hauptwort. Unter »Bekanntem« ist dabei nicht nur tatsächlich Bekanntes zu verstehen, sondern auch Dinge, die der Verfasser oder Vortragende bei seinen Lesern oder Hörern altem Gelehrtenbrauche oder dem bekannten Goetheschen Ratsschlage folgend aus Höflichkeit als bekannt voraussetzen vorgibt. Lesen wir die von Herrn Luid angeführten Beispiele aufmerksam durch, so finden wir, daß in dem ersten Sage »jene Strecken« und im zweiten »jenem Bahnhof« »jene« betont ist! Dasselbe ist der Fall im fünften Sage »jene Nation« und »jenem Volke« und im siebenten »jene Engeln«. Man beachte, daß sämtliche Beispiele aus Bayern stammen und Papierdeutsch sind. Im dritten Sage »jene Gefangenen« liegt der Ton auf »Gefangenen«. Der Verfasser des Sages ist zwar auch Bayer, aber ein Insulanter, der kein Papierdeutsch schreibt, sondern sich ausdrückt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. — Der vierte Satz, von Major Morath stammend, enthält die Worte »jenes serbischen